

Philosophische Hefte

Band 5

Herausgegeben von
Prof. Dr. Axel Gelfert
Prof. Dr. Thomas Gil

Essen und Verantwortung

Der komplizierte Ausgang des Konsumenten
aus der gastrosophischen Unmündigkeit

Birgit Beck

Logos Verlag Berlin



Vorwort

Es ist also für jeden einzelnen Menschen schwer, sich aus der ihm beinahe zur Natur gewordenen Unmündigkeit herauszuarbeiten. Er hat sie sogar lieb gewonnen, und ist vor der Hand wirklich unfähig, sich seines eigenen Verstandes zu bedienen, weil man ihn niemals den Versuch davon machen ließ.¹

Geiz ist geil und Bio ist teuer – oder? Fragen der Ernährung gelten in individualistischen Leistungsgesellschaften industrialisierter Länder, jedoch auch zunehmend in Schwellenländern vornehmlich als solche des sozioökonomischen Status. Mit Ausnahme einiger medizinisch relevanter Gesichtspunkte (Stichwort: ‚Public Health‘) werden soziale, pädagogische, ethische und eudaimonistische Aspekte der Ernährung weitgehend ausgeblendet. Dieser ‚blinde Fleck‘ betrifft übrigens nicht nur unsere alltägliche Lebenswelt, ein bewusster Umgang mit Ernährung spielt heute auch in der deutschsprachigen Philosophie mit wenigen Ausnahmen sowohl in der angewandten Ethik² als auch in philosophischen Theorien des guten Lebens³ so gut wie keine Rolle. Dies mag an der Alltäglichkeit des Gegenstandes liegen und an einem intellektuellen Vorbehalt: Die philosophische Auseinandersetzung mit einer auf den ersten Blick profanen Praxis wie der des

Essens gilt vielen als anspruchslos und steht unter Hedonismus- und Paternalismusverdacht. Eine bislang wenig beachtete Bestrebung innerhalb der praktischen Philosophie besteht jedoch darin, eine *Ethik der Ernährung* zu etablieren.⁴ Eine solche substantiell gehaltvolle „Ethik in Anwendung“⁵ ist keine moderne Ausprägung einer ‚Schweinephilosophie‘, wie sie hedonistisch geprägten Denkern seit Alters her vorgeworfen wird. Vielmehr reflektiert sie anhand des Umgangs mit Ernährungsfragen über anthropologische und ethische Bedingungen eines guten Lebens. Sie macht zudem darauf aufmerksam, dass jedes Konsumverhalten unweigerlich eine politische Handlung beinhaltet,⁶ und ist insofern als „konkrete Utopie“⁷ einer besseren (Welt-)Gesellschaft zu verstehen.

Die Konsequenzen der bislang im Alltag und in der Wissenschaft prävalenten unreflektierten Einstellung zur Ernährung betreffen nämlich nicht nur überlastete Gesundheitssysteme und problematische Massenproduktionsstrukturen; der unachtsame Umgang mit täglichen Lebensgrundlagen befördert globale ökonomische Ungerechtigkeit, Ressourcenverknappung, ökologische Krisen und in deren Folge absehbar Not, Verteilungskämpfe, Mangel an Lebensraum und verstärkte globale Migrationsbewegungen. Sofern diese Zusammenhänge überhaupt wahrgenommen und thematisiert wer-

den, wird in der Regel die schiere Möglichkeit, die eigenen Konsumgewohnheiten – und damit auch die eigene Lebensführung, moralische Integrität und das eigene Selbstverständnis – zu hinterfragen oder gar zu ändern, von vornherein mit Verzicht und Autonomieverlust assoziiert, anstatt mit einem möglichen Gewinn an Mündigkeit und persönlicher Lebensqualität. Das Herzstück einer Ethik der Ernährung ist jedoch die Überzeugung, dass eine reflektierte Haltung zu Ernährungs- und Konsumfragen im weiteren Sinne das persönliche Wohlergehen keinesfalls einschränken muss, sondern im Gegenteil einen nicht zu unterschätzenden Beitrag zu einem gelingenden Leben leisten kann.

Wenn zudem, wie häufig behauptet wird, autonome Verbraucher*innen die Macht besitzen, die Zusammenhänge zwischen Ernährung und globalen Problemen zu erkennen und die Märkte mittels Nachfrage zu steuern, muss dann den Konsument*innen – also uns allen – nicht die volle Verantwortung für die im wahrsten Sinne weltbewegenden Konsequenzen unseres Ernährungsverhaltens zugeschrieben werden? Diese Verantwortung ist eine fünffache: 1) „Gesundheits- und Genussverantwortung gegenüber sich selbst“, 2) „Verantwortung gegenüber unseren Kindern“, 3) „Verantwortung gegenüber dem sozialen Umfeld und der kulinarischen Infrastruktur“, 4) „gesamtgesellschaftliche (staatsbürger-

liche) Verantwortung“ und 5) „globale (weltbürgerliche) Verantwortung“. ⁸ Aber sind wir damit als Einzelne nicht überfordert? Ist es angebracht, hier von einer „selbst verschuldeten Unmündigkeit“ aus den bekannten Ursachen – „Faulheit und Feigheit“ – auszugehen? ⁹

Der vorliegende Beitrag hinterfragt die Annahme einer unbeschränkten Konsumentenautonomie und geht strukturellen Ursachen dafür auf den Grund, „wieso [...] ‚der‘ Konsument offensichtlich nicht ernsthaft und entschlossen bereit [ist], sich seiner Verantwortung zu stellen und vom ‚schlafenden Riesen‘ [...] zum machtvollen Konstrukteur einer besseren, faireren, gerechteren und schließlich auch für ihn selbst lebenswerteren Welt zu erwachen“ ¹⁰. Darunter fallen (1) epigenetische und soziokulturelle (Geschmacks-)Prägungen, (2) ein überholtes handlungstheoretisches Bild von rationalen Entscheidern, (3) Verantwortungsdiffusion und (4) eine revisionsbedürftige „Denk-Kultur samt [...] ihrer grundlegenden Wertemuster“ ¹¹. Derartige Strukturen verkomplizieren – mit Kant gesprochen – den ‚Ausgang des Konsumenten aus der gastrosophischen Unmündigkeit‘, machen ihn jedoch nicht unmöglich.